Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 36 (2023)

Heft: 4

Rubrik: Ansichtssachen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

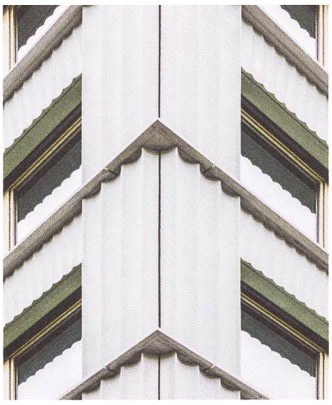
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

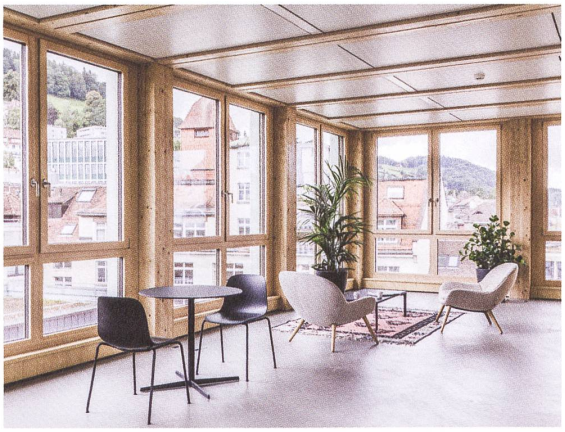
Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

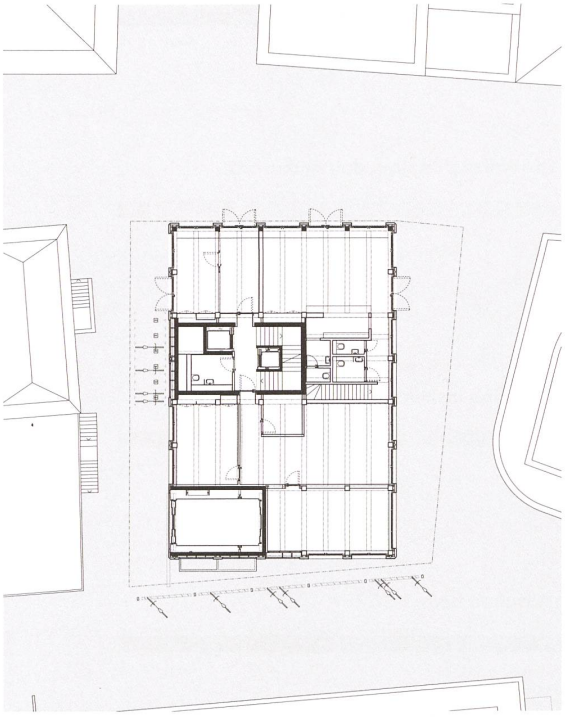
Der Ersatzneubau steht in der Nähe des Roten Platzes in St. Gallen.



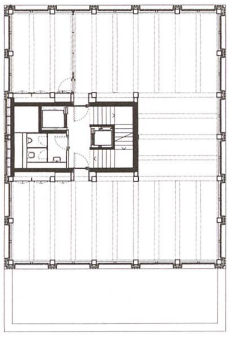
Der Schwung der Fassadenelemente betont die Vertikale.



Die Holz-Beton-Verbunddecken kombinieren Statik und Haustechnik in einem Element.



Erdgeschoss mit Umgebung



3. Obergeschoss

0 5 10 m

Schnell und dicht

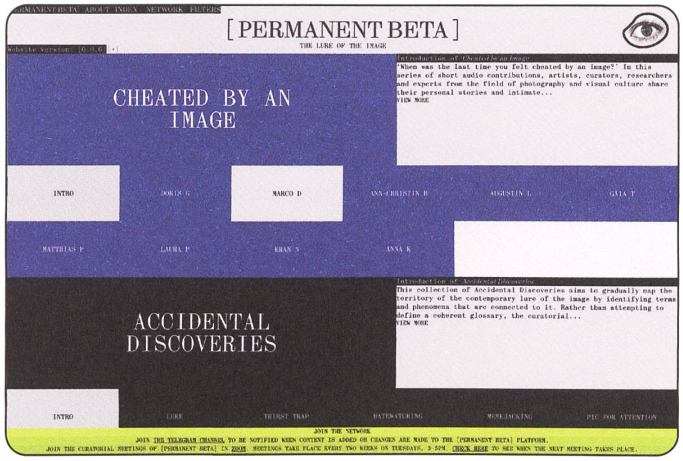
Mitten in der Stadt St. Gallen, gleich neben dem Roten Platz, steht ein Holzhaus, dem man die Bauweise nicht ansieht. Seine Fassade aus Glasfaserbeton orientiert sich an den massiv konstruierten Nachbarsbauten und verweist gleichzeitig auf den Leichtbau dahinter. Der feine Schwung der Elemente betont die Vertikale des Punkthauses. Das Volumen springt zweimal zurück, um je eine Dachterrasse auszubilden.

Hinter der Fassade ist das Haus aus Holz konstruiert – abgesehen vom Kern, der aus Beton besteht. Das Architekturbüro Harry Gugger hat das Material Holz gewählt, weil es schnell gehen sollte und weil die enge Parzelle wenig Platz bot. Der Büroneubau für den Hauptsitz von Medisuisse ersetzt das ehemalige italienische Konsulat und verdichtet die Parzelle von vier auf sechs Vollgeschosse. Dank der Vorfabrikation dauerte der Bauprozess bloss eineinviertel Jahre. Dass die Platzverhältnisse schwierig waren, zeigen die beiden Tiefgaragengeschosse: Statt via Rampe gelangen die Autos mit einem Lift in den Untergrund. Warum es mitten in der Stadt acht Einstellplätze braucht, bleibt eine andere Frage.

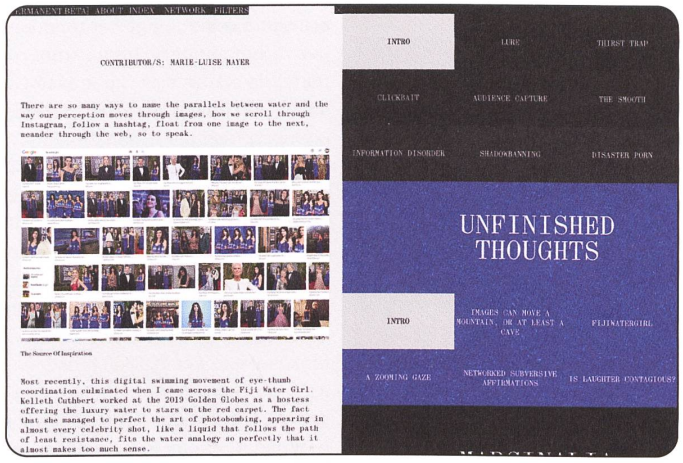
Auch in den übrigen Geschossen ist der Grundriss auf das Wesentliche verdichtet – inklusive der platzsparenden Unisex-Toiletten. Neben einem Ladenlokal führt der Eingang ohne grosse Umschweife zum Treppenhaus. Die Bürogeschosse sind dreiseitig um den Betonkern herum organisiert, die Balkenlage der Holz-Beton-Verbunddecken wechselt auf jeder Seite ihre Richtung. Die Konstruktion basiert auf einem System, das die Firma Erne einst für das erste Holzhochhaus der Schweiz in Risch-Rotkreuz entwickelte. Es kombiniert Statik und Haustechnik in einem vorgefertigten Element, das die Speichermasse des Betons aktiviert.

Der Innenausbau zelebriert Holz. Die Garderoben sind aus astfreier Fichte geschreinert, die Brandschutztüren sind aus Eiche gefertigt. Dank Möbeln von USM Haller und Spannteppich oszillieren die Räume zwischen Holzcharme und Bürologik. Im Dachgeschoss ist der Grundriss freigespielt. Hier treffen sich die Mitarbeitenden in der Teeküche und blicken durch die holzgerahmten Fenster über die Dächer der Altstadt. **Andres Herzog, Fotos: Daisuke Hirabayashi**

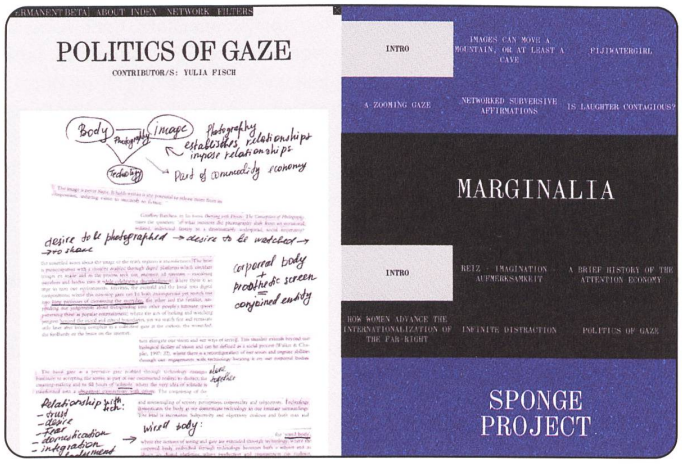
Hauptsitz Medisuisse, 2022
Frongartenstrasse 9, St. Gallen
Bauherrschaft: **Ausgleichskasse Medisuisse, St. Gallen**
Bauherrschaftsvertretung: **Justainable Solutions, Schlatt**
Architektur: **Harry Gugger Studio, Basel**
Holzbauplanung: **Erne Holzbau, Laufenburg**
Bauingenieur: **MWV, Baden**
Brandschutz: **Josef Kolb, Romanshorn**
Baumanagement: **Gemperli Stauffacher, St. Gallen**



Die neue digitale Plattform des Fotomuseums Winterthur lädt die User dazu ein, an der kuratorischen Sitzung teilzunehmen, die alle zwei Wochen online stattfindet.



Der Artikel ‹Fiji Water Girl› hinterfragt anhand des Phänomens des Photobombings, wie wir Bilder wahrnehmen.



Öffentliches Forschungslabor und Experimentierfeld: Künstlerinnen und Theoretiker teilen auf ‹Permanent Beta› ihre Gedanken und Arbeiten.

Eintauchen in den Bilderstrom

Wann haben Sie sich das letzte Mal von einem Bild betrogen gefühlt? Wer Instagram, Amazon oder Airbnb nutzt, wird rasch eine Antwort finden – das Internet ist voller Bilder, die sich nicht um die Realität scheren. In einer Podcast-Serie erzählen Forscherinnen und Künstler, wie auch sie von Bildern getäuscht wurden. Zu hören ist sie auf der Onlineplattform ‹Permanent Beta›, mit der das Fotomuseum Winterthur seine Auseinandersetzung mit dem Thema der digital vernetzten Bildkulturen auf ein neues Level hieven will. «Zu zeigen, wie Bilder auf uns wirken, ist komplex», sagt die Kuratorin Doris Gassert. «Deshalb wollen wir über einen längeren Zeitraum spezifische Themen untersuchen, ehe wir unsere Recherchen und Experimente zu einer Ausstellung verdichten.» Unter dem Titel ‹The Lure of the Image› lassen sich Kuratorinnen, Theoretiker und Kunstschaffende auf der Plattform beim Denken beobachten: «Wir legen alles offen. Wir machen den Findungsprozess sichtbar – auch Ideen, die vielleicht nirgendwohin führen.»

Um den Umgang mit der eigenen Unsicherheit zu erproben, integriert das Team Rubriken wie ‹Unfinished Thoughts›, eine Gedankenreihe über die Verführungskraft von Bildern. In der Rubrik ‹Accidental Discoveries› werden Begriffe wie ‹Disaster Porn›, ‹Hatewatching› oder ‹Algorithmic Anxiety› verhandelt. Noch sind viele der Recherchen theoretisch. Nahbarer sind da die Einblicke in Projekte verschiedener Künstlerinnen – und weitere werden folgen. Mit der Plattform soll auch ihre Community wachsen. Diese soll nicht nur zuschauen, sondern mitgestalten. «Die Zeit, als Experten die Hoheit über den fotografischen Diskurs hatten, ist vorbei», so Gassert.

Der visuelle Auftritt der Plattform ist weniger zugänglich als das Konzept: Es braucht Ausdauer, um sich auf Struktur und Inhalte einzulassen. Gestalterisch kokettiert das Design mit dem Unfertigen, dem ewigen Testlauf – ‹Permanent Beta› ist nicht nur Name, sondern auch Programm. Bereits morgen könnte die Seite ganz anders aussehen: «Wir nehmen uns die Freiheit, einfach auszuprobieren», sagt Gassert. Neuartige Methoden und Gefässe sind gefordert – auch um ein diverses Publikum abzuholen. Wie sich das kuratorische Experiment entwickelt, wird spätestens die Ausstellung zeigen. Sie findet 2025 statt, wenn das Haus nach anderthalbjähriger Umbaupause wiedereröffnet. **Mirjam Rombach**

Digitale Plattform ‹Permanent Beta›, 2022–2025
Fotomuseum Winterthur
Konzept und Kuration: **Kuratorisches Team Fotomuseum**
Design und Code: **Leonardo Angelucci**
Telegram-Kanal: **‹[permanent beta] The Lure of the Image›**
www.permanentbeta.network

Das zermahlene Paradies

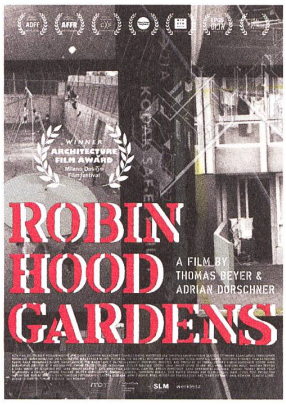
Bagger reissen eine Siedlung im Osten von London ab. Zur gleichen Zeit stehen Besucherinnen der Architekturbiennale in Venedig vor einem geretteten Fassadenteil derselben. Die Ikone der Nachkriegsmoderne, 1972 fertiggestellt, wird von Intellektuellen gefeiert und zugleich von Investoren dem Erdboden gleichgemacht. Die vom Architektenpaar Alison und Peter Smithson sorgfältig gestalteten Betonfassaden werden zermahlen, die Bäume im grossen Gartenhof gefällt. Der Tragödie letzter Akt nimmt seinen Lauf. Und als wir im Kino den Dokumentarfilm anschauen, existiert ‹Robin Hood Gardens› nicht mehr.

Thomas Beyer und Adrian Dorschner zeigen die todgeweihten Gebäude von ‹Robin Hood Gardens› mit aktuellem und historischem Film- und Bildmaterial. Sie begleiten die Fotografin Hélène Binet bei ihrer Dokumentation der Siedlung und lassen en passant zwei Dutzend Menschen zu Wort kommen: Theoretiker, Historikerinnen, Sohn und Tochter Smithson. Ehemalige Mitarbeitende preisen die Siedlung, während eine Soziologin die vernichtenden Urteile früher Bewohner zitiert. Wie erklärt sich der krasse Gegensatz zwischen den coolen Fotos von spielenden Kindern vor noch frischen Betonstrukturen und den langen Kamerafahrten entlang der Ruine, um die herum sterile Hochhäuser wachsen? Wie wurde die «Demonstration eines angenehmeren Lebensstils» (Peter Smithson) zum «Paradebeispiel gescheiterter guter Absichten» (Charles Jencks)?

Die Smithsons wollten menschlicher bauen als ihre Lehrer. Doch auch sie dachten: Architektur kann alles lösen. Die Menschen darin interessierten sie nicht, sie nannten sie «Problemfamilien». Die berühmten ‹Streets in the Sky›, breite und stützenfreie Laubengänge, gaben den Gebäuden ihr markantes Profil, wurden aber von den Bewohnerinnen nie akzeptiert. Der Ort, ehemalige Docklands, stand unter einem schlechten politischen Stern: hohe Arbeitslosigkeit, ein Wohlfahrtsstaat in Auflösung, fehlender Unterhalt von Gebäude und Grün. Der Architekturjournalismus der aufkommenden Postmoderne gab der Londoner Siedlung nicht den Hauch einer Chance. Das soziale Problem beschrieb er als ein architektonisches. Die Idee von Alison und Peter Smithson, Ästhetik und Ethik zusammenzubringen, erklärten sie mit ‹Robin Hood Gardens› für gescheitert. Der Film macht Mut, es trotzdem weiter zu versuchen. **Axel Simon**

Dokumentarfilm ‹Robin Hood Gardens›
Deutschland, 2022
Regie: **Thomas Beyer, Adrian Dorschner**
Produktion: **Beyer & Dorschner, Leipzig**
Schnitt: **Anna Baranowski**
Kamera: **Simone Friedel**
Dauer: **90 Min.**

Hochparterre Kino
Wir zeigen den Film im Rahmen der Reihe ‹Hochparterre Kino› am 16. April im Kino Riffraff in Zürich siehe Seite 61 und www.hochparterre.ch.



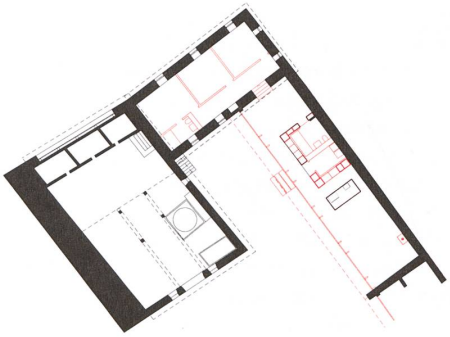
Der Film der beiden Leipziger Filmemacher gewann viele Preise.

Die Laubengänge der Siedlung ‹Robin Hood Gardens› gingen als ‹Streets in the Sky› in die Architekturgeschichte ein.

Die Fotografin Hélène Binet vor der zehngeschossigen Betonfassade im Osten von London.

Situation

Die neue Wohnung grenzt an die erhaltene Kelterei.



Ausschnitt Erdgeschoss

0 5 10 m

Bad und Küche unterteilen den langen Wohnraum.

Das landwirtschaftliche Anwesen wurde über 10 Jahre lang behutsam instand gestellt.

Vom Bauernhof zum Wohnhof

Die Luft riecht frisch auf der Krete, auf der das schmucke Dorf Choully liegt. Die französische Grenze am Fuss der mächtig aufragenden Jurakette ist in Sichtweite, weit weg scheint die Metropole am Léman. Dennoch haben die Stadtgenfer eine innige Beziehung zu dieser Landschaft. Jede zehnte Flasche Schweizer Wein stammt von hier, dem grössten Weinbaugebiet der Schweiz.

Auch auf der Domaine Turrettini-Auriol stand einst eine Weinpresse. Die verschiedenen Gebäude – neben der Kelterei sind das Scheune, Stall, Nebengebäude und ein Wohnhaus – wurden zwischen 1700 und 1715 um einen Innenhof herum angelegt. Im Süden des Anwesens liegt heute ein Garten. Da die beiden Töchter des ehemaligen Landwirts andere berufliche Wege einschlugen, beauftragten sie den Architekten Laurent de Wurstemberger, das Anwesen nach und nach zu Wohnräumen umzubauen.

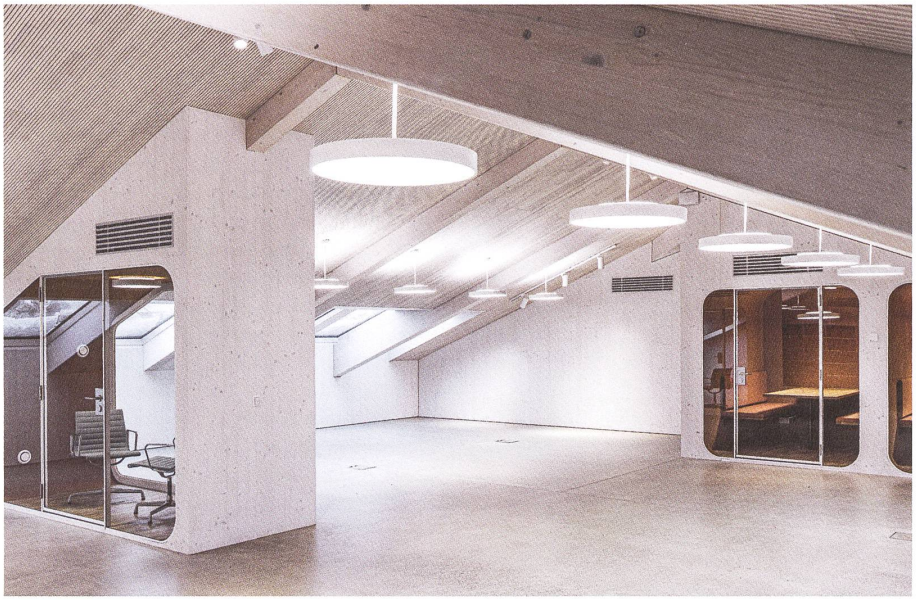
Der Hof hatte jahrelang leer gestanden und war in schlechtem Zustand: Dächer waren eingestürzt, im Innern wuchsen Pflanzen, gar Bäume. Deshalb galt es, als Erstes die Mauern und Dächer instand zu setzen. Wurstemberger ging behutsam vor, ergänzte nur das Nötigste – auch durch vorgefundene Steine. Den alten Stall und einen rechtwinklig daran anschliessenden Nebenbau in der südöstlichen Ecke wandelte er bereits 2011 zu Wohnräumen für eine der Schwestern um. Zehn Jahre später setzte er das Dach der ehemaligen Kelterei instand und baute die Gebäude in der nordöstlichen Ecke zu einer weiteren L-förmigen Wohnung um.

Im ebenerdigen Teil der Wohnung trennt ein Kern, in dem sich Reduit und Badezimmer befinden, Büroecke und Wohnküche. Von der Küche blicken die Bewohnerinnen durch eine verglaste Fassade in den Hof. Fünf Türen, darunter der Haupteingang, lassen sich öffnen und erweitern den Wohnraum nach aussen. Die rückwärtige Wand des schmalen, langen Volumens und alle übrigen Innenwände sind mit Lehmsteinen von Terrabloc gefertigt. Diese haben in den vergangenen Jahren einen wahren Westschweizer Boom erlebt. Dass sie in diesem Gebäude zum Einsatz kommen, ist allerdings nicht erstaunlich: Der Architekt ist einer der Terrabloc-Gründer.

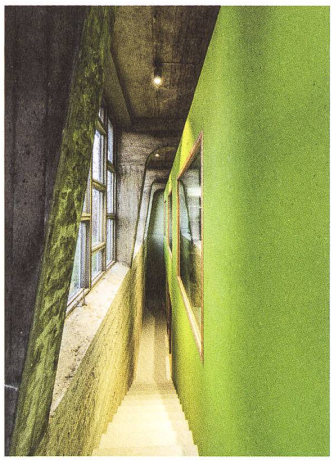
Über einige Stufen erreichen die Bewohner drei Schlafräume. Fenster zum Hof bringen Licht in den Erschliessungsgang und in das zum Elternschlafzimmer gehörende Bad. Im Zusammenspiel von Terrabloc-Wänden, Natursteinböden sowie Balken und Decken aus heimischer Fichte entsteht in den historischen Mauern ein natürlich reguliertes Raumklima mit behaglicher Wohnatmosphäre. **Marion Elmer, Fotos: Paola Corsini**

Umnutzung landwirtschaftliches Ensemble, 2022
Route de Crédery 54, Satigny GE
Bauherrschaft: **privat**
Architektur: **Ar-ter, Genf; LDW Architectes, Genf**
Bauingenieure: **Structurame, Genf**

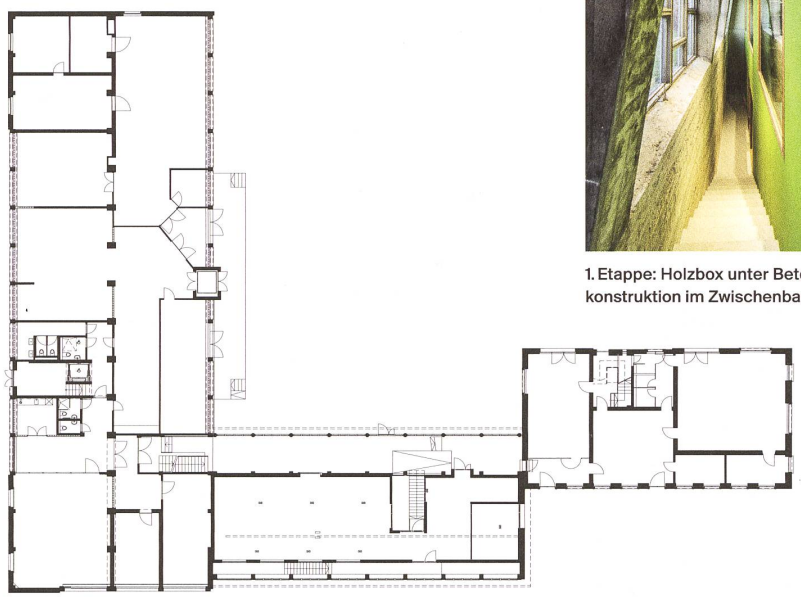
Werkstatt, Zwischenbau und Betriebsgebäude der ehemaligen Molkereischule in Zollikofen



Vorläufig letzte Etappe: Ausbau des Daches des Betriebsgebäudes für die Büros von IP-Suisse



1. Etappe: Holzbox unter Betonkonstruktion im Zwischenbau



Erdgeschoss der umgenutzten Molkereischule

Nachhaltig bauern und bauen

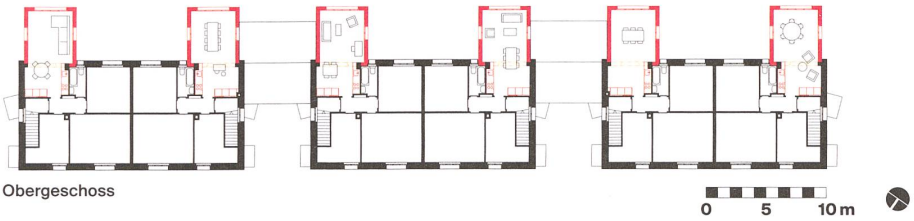
Standen in Bern drei Bauern zusammen, gründeten sie eine Käserei, erzählt man sich. Bern war ein mächtiger Bauernkanton. Darum baute er 1957 in Zollikofen die damals grösste Molkereischule der Schweiz. Zu einem bestehenden Werkstattgebäude stellte der Architekt Karl Müller-Wipf ein grosses Betriebsgebäude, ausgestattet mit neuester Haustechnik, wie in einer Schweizer Bauzeitung von 1960 nachzulesen ist.

Tempi passati. Als Architekt Markus Jermann das Gebäude 2009 schätzte, stand der Zwischenbau schon seit zehn Jahren leer. Sein Schwager Fritz Rothen war Mitbegründer der Vereinigung IP-Suisse und führte sie bis 2022 als ihr Geschäftsleiter. Der Verein, der umweltschonende und tiergerechte Lebensmittel auszeichnet, war damals nur in wenigen Büros untergebracht. Trotzdem übernahm er die viel zu grosse Molkereischule im Baurecht.

Im Rückblick ist die über zehnjährige Sanierung ein nachhaltiges Vorzeigebeispiel. Sie begann mit dem Einbau von Büros in den Zwischenbau: ein Haus im Haus unter der sichtbaren Betonkonstruktion. Dann sanierte man die Fassade des Werkstattgebäudes und baute dessen Dachstock aus. In der dritten Etappe widmete sich Markus Jermann dem Betriebsgebäude und baute in einen Teil des Erdgeschosses Sitzungs- und Aufenthaltsräume ein – immer in Absprache mit der Denkmalpflege. Alte Fliesen und alte technische Installationen finden sich noch überall an den Wänden. Und überhaupt nahm man Rücksicht auf die Architektur der 1950er-Jahre. So auch in der vierten und vorläufig letzten Etappe, die Architekt und Jermanns Neffe Samuel Rothen leitete: Nun liegen die Büros von IP-Suisse im Dachstock des Hauptbaus, unter einer Solaranlage und neben einem neuen Lift.

Auch wenn der langsame Ausbau in den finanziellen Möglichkeiten von IP-Suisse begründet war (Stichwort wirtschaftliche Nachhaltigkeit), liess der Verein, der heute 18 500 Bäuerinnen und Bauern zu seinen Mitgliedern zählt, die Architekten immer ihre Arbeit tun. Ein Bauer würde sich auch nicht von einem Architekten dreinreden lassen, soll es mal in einer Baukommissionssitzung geheissen haben. Die nicht gebrauchten Räume sind an das lokale Gewerbe, die landwirtschaftliche Schule oder Bands vermietet (Stichwort soziale Nachhaltigkeit). Wer die Möglichkeit hat, das Haus zu besichtigen, sollte sich die original erhaltene Aula ansehen oder die 65-jährigen Fenster, an denen nur die Gläser und die Glasleisten ersetzt wurden. Ivo Bösch, Fotos: Merlin Photography, Patrik Hänggi

Umnutzung Molkereischule, 2009–2023
Molkereistrasse 19/21, Zollikofen BE
Bauherrin: **IP-Suisse, Zollikofen**
Architektur: **Jermann Architekten und Raumplaner, Laufen; Rothen.id Architekten, Bern**
Baukosten aller Etappen (BKP 1–9): **Fr. 9 Mio.**



Obergeschoss

Die zweigeschossigen Anbauten geben der Siedlung einen neuen Rhythmus.

Das neue Ess- und Wohnzimmer greift in den Garten.

Die Sanierung hat das Erscheinungsbild zur Strasse nur geringfügig verändert.

Schwachstelle behoben

Nur wer durch die Hecke einen Blick in den Garten erhaschen kann, bekommt sie zu sehen: sechs taubenblaue Anbauten aus Holz, angedockt an eine bestehende Häuserzeile. Die Konstruktion der zweigeschossigen Volumen ist einfach: Je vier Schraubfundamente aus Stahl verankern diese im Boden und heben sie von ihm ab. Drei horizontale und sechs vertikale Elemente formen eine Einheit, vorgefertigt vom Holzbauer. Den Abschluss bilden dünne Pultdächer, die keck in den Himmel ragen.

Ähnlich wie an der Strassenseite, wo sich das Erscheinungsbild der Wohnsiedlung durch die Sanierung der Gebäudehülle bloss geringfügig verändert hat, verhält es sich im Innenraum: Die zwölf Geschosswohnungen atmen noch den Geist der 1950er-Jahre. Nur die Küchen sind nicht wiederzuerkennen. Vor der Sanierung gerade mal acht Quadratmeter gross, erstrecken sie sich heute bis in den Anbau, der über ein grosses Fenster zum Garten verfügt. Der Raumzuwachs von 18 Quadratmetern ermöglicht es zwölf Familien, fortan an einem grossen Tisch zu sitzen. Dafür nahmen sie einige Strapazen in Kauf. Erst klaffte ein Loch in der Aussenwand der Küche. Drei Tage später war der Anbau bereits errichtet. Bis er ausgebaut und die Küche ersetzt war, dauerte es allerdings noch sechs Wochen. Dennoch zeigten sich die Mieter dem Lärm und dem Staub gegenüber tolerant. Sie wussten, dass sie im Gegenzug das erhalten würden, was sie in ihrer Dreizimmerwohnung am meisten vermissten: eine Küche, die auch Wohnraum ist.

Diesen Wunsch förderten die Workshops zutage, die die Genossenschaft Wolfmatten mit dem Architekten und unter Leitung des Büros Denkstatt durchführten. Ein Ersatzneubau kam aus ökonomischen Gründen nicht infrage. Dennoch sollte es nicht bloss bei einer energetischen Sanierung bleiben. Der Vorschlag des Architekten, dort einzugreifen, wo der grösste Nachteil der Wohnungen lag, erwies sich auf vielen Ebenen als nachhaltig: Dank der punktuellen Erweiterungen gelang es der Bauherrschaft, das Wohnungsangebot an die heutigen Bedürfnisse der Klein- und Patchworkfamilien anzupassen, ohne tief in die Tasche greifen zu müssen. Die Mieterinnen brauchten ihre Wohnung während der Bauzeit nicht zu verlassen und haben ein preisgünstiges Zuhause behalten. Nicht zuletzt handelt es sich um eine ressourcenschonende Lösung, die zeigt, dass einfache Massnahmen eine grosse Wirkung entfalten können. **Daniela Meyer, Fotos: Kambiz Shafei**

Anbau und Sanierung Wolfmattweg, 2022
Wolfmattweg 1–11, Arlesheim BL
Bauherrschaft: **Wohngenossenschaft Wolfmatten, Arlesheim**
Architektur: **Studio Balthasar Wirz, Basel**
Auftrag: **Direktauftrag, 2021**
Baukosten (BKP 2): **Fr. 2,25 Mio.**

Die gestaffelten Mehrfamilienhäuser nehmen den Verlauf der Hohlen Gasse in Uster auf.

Erdgeschosse der drei Hauszeilen

0 10 20 m

Im Massstab des Quartiers

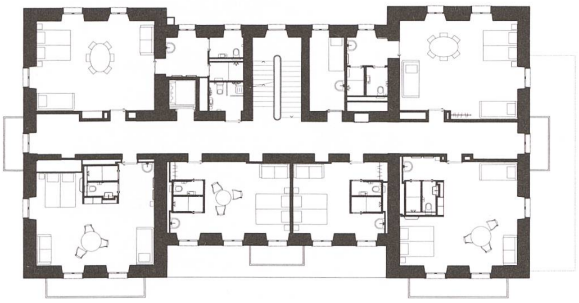
Wie eine Insel lag das landwirtschaftlich genutzte Areal inmitten eines Einfamilienhausquartiers. Eine Erbengemeinschaft hat darauf drei Hauszeilen mit 48 Wohnungen gebaut. Im langgestreckten Haus A befinden sich Miet-, in den parallelen Häusern B und C Eigentumswohnungen. Drei Faktoren haben den Entwurf geprägt: die Baulinie entlang der Strasse; das Ziel des Architekturbüros Zach + Zünd, die Körnung des Quartiers aufzunehmen; der Wunsch, mit einem offenen Grünraum dem Quartier etwas zurückzugeben.

Durch die feingliedrige Staffelung der Baukörper wirken die Reihenhäuser wie selbstverständlich in das Quartier eingefügt. Gestaffelt sind die Bauten nicht nur im Grundriss, sondern auch im Schnitt, liegt doch das Erdgeschoss jedes Hauses auf einem anderen Niveau. Die filigrane Wirkung findet ihre Entsprechung im Klinker. Seine nicht ganz präzisen Masse und changierende Farbigkeit sorgen für ein lebendiges Bild. Wie Hauben sitzen auf den gemauerten Gebäuden die mit Blech verkleideten Dachgeschosse.

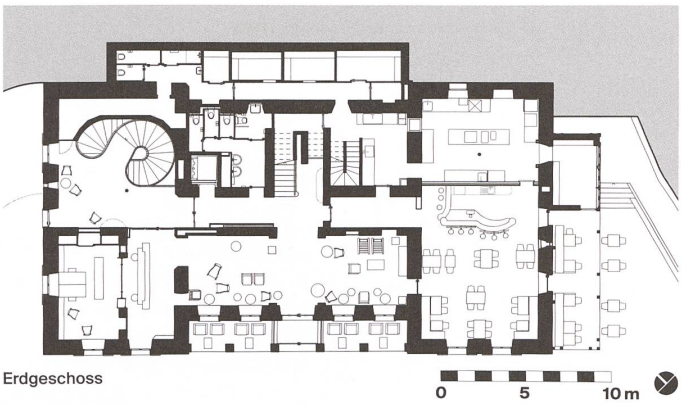
Was aussieht wie eine Reihenhaussiedlung, ist im Innern komplex und raffiniert. Die Baukörper sind nämlich keine aneinandergereihten Einfamilienhäuschen, sondern nehmen ineinander verzahnte Geschosswohnungen auf; ein Treppenhaus erschliesst jeweils zwei Teile einer Zeile. Herzstück jeder Wohnung ist der zwischen die beiden Fassaden gespannte Wohn- und Essraum, an den die Zimmer und Sanitärräume angelehnt sind. Die Wohnungen der Hauszeilen B und C sind weitgehend identisch. Beim Haus A reduziert die Baulinie die Tiefe kontinuierlich.

Im Gegensatz zur differenzierten Gestaltung des Äusseren wurden die Wohnungen im Innern im Laufe der Planung auf ein mittelmässiges Mietwohnungsniveau eingedampft. Und auch beim Anspruch, dem Quartier mit dem Aussenraum etwas zurückzugeben, musste das von Rita Illien ausgearbeitete Konzept Federn lassen. Die Grosszügigkeit und die Offenheit zur Strasse konnten zwar umgesetzt werden. Doch die Idee, die Hauszugänge als «Stege» zu gestalten, die im Grünraum liegen, ist kaum spürbar: Statt aus feingliedrigem Klinker bestehen sie aus Betonplatten, und auf die daran angedockten Bereiche mit Sitzbänken und Spielgeräten – kleine Attraktionspunkte im Quartier – hat die Bauherrschaft verzichtet. Schade. **Werner Huber, Fotos: Barbara Bühler**

Wohnüberbauung Hohle Gasse, 2022
Hohle Gasse, Jungholzstrasse, Turicumstrasse, Uster
Bauherrschaft: **Erbengemeinschaft Hohle Gasse**
Architektur: **Zach + Zünd, Zürich**
Landschaftsarchitektur: **Müller Illien, Zürich**
Kosten (BKP 1–9): **Fr. 33,6 Mio.**



Regelgeschoss

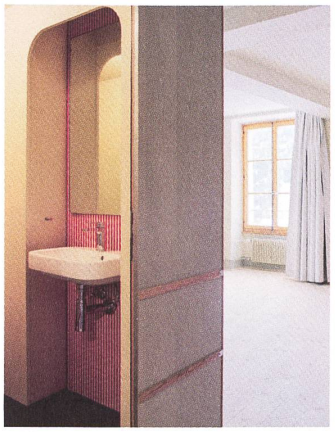


Erdgeschoss

Langsamer Abgang ins öffentliche Spa.

Das Grandhotel thront auf einem Sockel über St-Luc.

Heute ist das 1893 erbaute Grand Hôtel du Cervin ein sogenanntes Wellnesshostel und gehört damit zu den Schweizer Jugendherbergen.



Farbenfrohe Nasszellen stehen wie vergessene Koffer in den Zimmern.

In jeder Ecke eine Geschichte

Bevor die Architektin Catherine Gay über den Umbau des Grand Hôtel du Cervin zu erzählen beginnt, schlägt sie den Ordner auf, in dem sie während der Bauzeit gesammelte alte Tapetenreste aufbewahrt. Uns schwappt ein Meer aus einfachen Wiesenblumen und papierenen Farbtönen entgegen. Diese bescheidene Ornamentik hat Catherine Gay bei der sorgfältigen Materialisierung inspiriert und erzählt von der Geschichte des Hotels.

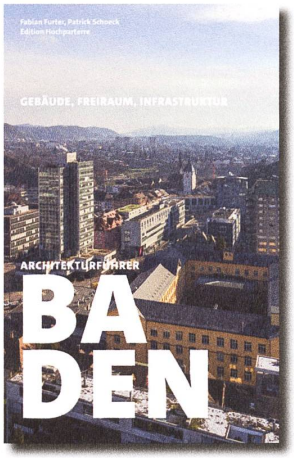
Die Familie Antille baute das Grandhotel im Jahr 1893. Seine Umbaugeschichte klingt wie die vieler Hotels in den Schweizer Bergen: Anbau einer Veranda, Umbau des Erdgeschosses zum Eingangsbereich in den 1950er-Jahren und schliesslich der Ausbau zu Ferienwohnungen. 2014 schlossen sich Leute aus dem Dorf zusammen, kauften das Hotel und beauftragten Gay Menzel mit der Instandsetzung. Gleichzeitig begann das von der Gemeinde beauftragte Architekturbüro Genoud die Planung für den Einbau des Spa-Bereichs im Untergeschoss. Um die grosszügigen Hotelzimmer angemessen zu nutzen, schlugen Gay Menzel Mehrbettzimmer vor. Mit dieser Idee stiessen sie bei der Eigentümerschaft auf offene Ohren und erhielten bei der Planung Unterstützung des Verbands der Schweizer Jugendherbergen, Youth Hostel.

Zwischen den neuen Hochbetten laden alte Möbel zum Verweilen ein. Wie ein vergessenes Gepäckstück steht die Nasszelle in der Raummitte. Hinter ihren schlichten Holzwänden verbirgt sich die Lust der Architekten am Spiel mit der Farbe. Blaue Bögen, Streifen in Orange und Pink und ein schwarzer Noppenboden entführen die Besucherin in eine Welt fernab ihres Zimmers.

Während der Planung nahm die Denkmalpflege das Hotel in das kantonale Inventar auf, unterstützte den Umbau finanziell und schuf mit der Inventarisierung den nötigen Spielraum für Ausstattung und Komfort. Ohne Berührungsängste haben Gay Menzel Elemente aus früheren Umbauphasen wiederverwendet. Die Eingangstür aus den 1950er-Jahren etwa schliesst den Raum hinter der Rezeption ab, auch alte Lampen haben einen neuen Platz gefunden. Das Schöne, das Alte, sogar das weniger Schöne: Alles fügt sich wie selbstverständlich zusammen. Diese Leichtigkeit gelingt, weil Gay Menzel das Vorhandene zu Beginn sorgfältig kartierten. Geschickt haben sie Bestehendes mit Neuem verwoben und erzählen in jeder Ecke des Hauses überraschende Geschichten. **Mirjam Kupferschmid, Fotos: Philomène Hoel**

Grand Hôtel du Cervin, 2022
Rue du Cervin 29, St-Luc VS
Auftragsart: **Privater Studienauftrag, 2015**
Bauherrschaft: **Grand Hôtel du Cervin, St-Luc**
Architektur: **Gay Menzel, Monthey**
Bauleitung: **Gay Menzel, Monthey; Kittel, Vissoie**
Bauingenieur: **Cordonier & Rey, Sierre**

DAS KOMPENDIUM ZUR BADENER ARCHITEKTUR



‹Architekturführer Baden›
115 Objekte in Text, Bild und Plan
260 Seiten, Fr. 49.–
edition.hochparterre.ch

HOCH PART ERRE

Edition 23

Design Preis Schweiz
Prix Design Suisse
Design Prize Switzerland

design preis schweiz

Call for Entries

Registration
designpreis.ch
Opens
23.03.2023
Closes
01.06.2023

Prize Categories
Circular Design
Food Design
Furniture Design
Inclusive Design
Interior Design
Product Design
Young Professionals

Our Partners encourage Design

Age Stiftung · SWISS TEXTILES · stadtlangenthal · Standortförderung Kanton Bern · Zürcherische Seidenindustrie Gesellschaft · Ikea Stiftung Schweiz · schweizer kulturstiftung prohelvetia · swiss design association · Atrium · ESPACES · Das ideale Heim · meter · UMBAUEN +RENOVIEREN · wohnrevue · HOCH PART ERRE